

Erfahrungsbericht

Von all den Erfahrungen, die ich in Peru gemacht habe, stach eine ganz besonders hervor, die mich theologisch sowie persönlich beeindruckt hat. Der Gottesdienst, den wir an dem Tag besucht haben, war ein Gebetsgottesdienst. Das heißt, es gab neben einer Predigt Gebete von drei Kirchenmitgliedern, die nacheinander auf die Bühne gingen und beteten (was an sich schon eindrucksvoll war, weil sie mit einer Inbrunst gebetet haben, die man in Deutschland so wahrscheinlich nicht zu Gesicht bekommen würde). Interessant war, dass der Inhalt der Gebete zum Teil sehr politisch war. Er entsprach nicht meinen Vorstellungen - zum Teil wurden die anti-Abtreibungs-Kampagnen geschürt - aber lassen wir dies einmal beiseite. Am eindrucksvollsten war für mich der Teil, der danach kam. Der Großteil der Gemeinde ging nach vorne zur Bühne (ja, es war eine Bühne, kein Altar) und versammelte sich davor. Der Pfarrer stand auf der Bühne und sprach leise, während die Band ebenfalls leise immer wieder dasselbe Lied im Hintergrund spielte. An das, was der Pfarrer genau gesagt hat, erinnere ich mich nicht mehr. Aber es waren wenige Worte und Sätze, die er oft wiederholte, und die einen stimulierenden Effekt auf die betenden Menschen und die Stimmung im Saal haben sollten. Und das hatten sie auch. Kurz nachdem meine Sitznachbarin und ich vor der Bühne ankamen, kam eine Frau auf uns zu und fragte, ob sie für uns beten dürfe. Wir lehnten dankbar ab, weil wir nicht genau wussten, was da auf uns zukommen würde. Kurze Zeit später ging meine Sitznachbarin wieder auf ihren Platz zurück und ich blieb alleine dort vor der Bühne neben den anderen Menschen stehen. Es dauerte nicht lange und eine weitere Frau kam auf mich zu, die für mich beten wollte. Diesmal willigte ich ein. Nach anfänglichen Kommunikationsschwierigkeiten - ich glaube, sie fragte mich, wofür sie denn für mich beten sollte und ich wusste erstens nicht, ob ich sie richtig verstanden hatte und zweitens fiel mir so spontan keine Antwort darauf ein - legte sie einfach los. Sie legte eine Hand auf meine Schulter und eine Hand auf meinen Rücken, senkte den Kopf und schloss die Augen. Ich senkte ebenfalls den Kopf, weil ich nicht recht wusste, wo ich hinschauen sollte. Die Augen behielt ich allerdings offen, denn vollkommen entspannt war ich in dem Moment nicht. Sie sprach wohlwollende Worte, bat Gott, dass er ein Wunder an mir tue und wiederholte immer wieder, dass ich offen und bereit für das Wunder sei. Nach ein paar Minuten hatte sie zu Ende gesprochen, umarmte mich und ging dann zur nächsten Person. Während dieser Zeit geschah um mich herum dasselbe - Menschen gingen aufeinander zu und beteten füreinander, teilweise hielten Angehörigen diejenigen, für die gebetet wurde, unterstützend am Rücken, junge Männer weinten in den Armen anderer junger Männer und gaben ihren Schmerz und ihre Sorgen an den Raum ab. Soweit ich sehen konnte, war ich die einzige, die während dieses Rituals nicht weinte. Trotzdem hinterließ dieser Moment einen tiefen Eindruck auf mich. Einerseits weil ich noch nie erlebt hatte, wie sich ein Raum so schnell verwandeln konnte. Anfänglich war er nur ein Saal mit einer Bühne, aber während dieses Rituals war er ein geschützter Raum für all die Sorgen und Ängste, die die Gottesdienstbesucher mitbrachten. Er war wie ein riesiger Bottich, an den die Menschen ihr Leid abgegeben konnten.

Andererseits weil ich in diesem Moment wirklich an die Worte der Frau glaubte. Eigentlich bin ich ein relativ rationaler Mensch und in Sachen Wunder skeptisch. Aber da ich sowieso aus all meinen Komfortzonen hervortreten und mich maximal auf dieses Ereignis einlassen musste, hatte ich in dem Moment kurz das Gefühl, dass Wunder tatsächlich passieren können. Nicht weil ich dachte, dass ich morgen über Wasser werde laufen können oder eine Horde von Menschen mit nur wenigen Broten sättige - aber weil ich etwas tiefes während dieser Zeremonie gespürt habe. Ich habe die Worte auf mich wirken lassen und sie einfach so hingenommen, wie sie waren. In wissenschaftlicher Sprache habe ich vielleicht ihren performativen Gehalt auf mich übertragen lassen.

Als ich mich nun im Anschluss an die Exkursion auf die Klausur vorbereitet habe, bin ich auf Geertz' Definition von Religion gestoßen. Ein Aspekt seiner Definition behandelt die Annahme, dass während eines Rituals der symbolische Gehalt einer Glaubensgemeinschaft wahr wird. Indem sie das, woran sie glauben, darstellen und „nachahmen“, wird der Glaubensinhalt lebendig. Und das ist meiner Meinung nach in den Gottesdiensten, die wir in Peru besucht haben, oder zumindest in diesem einen, passiert. Die Menschen schaffen Räume, in denen sich das, woran sie glauben, ereignet. In diesen Momenten werden der Heilige Geist und Wunder greifbar - nicht, weil sie sie systematisch analysiert und geistig erfasst haben. Sondern weil sie sie immer wieder zum Leben erwecken - mit ihrer Musik und ihrer gegenseitigen Fürsorge.